

**Zeitschrift:** Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen  
**Band:** - (1965)

**Artikel:** Restaurierung des Turmes der Kirche zu St. Laurenzen  
**Autor:** Nüesch, Hanspeter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-948647>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 27.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Restaurierung des Turmes der Kirche zu St.Laurenzen

### *Historisches*

Durch Ausgrabungen in den Jahren 1954 und 1955, welche für die Erweiterung der Heizungsanlage notwendig wurden, konnten zu den bereits bekannten Tatsachen die folgenden baugeschichtlichen Feststellungen gemacht werden.

Ein erster einschiffiger Rechteckbau entstand im Anfang des 12. Jahrhunderts und wurde nach einem Brand im Jahre 1215 wieder aufgebaut. Seine Achse lag etwas südlicher als jene der späteren Kirchen.

Nachdem diese erste Kirche 1314 zum zweitenmale abgebrannt war, wurden die Reste gänzlich abgetragen und ein neuer Rechteckbau ohne Choreinzug erstellt. Dieser Bau besaß schon die Lage und Breite des bestehenden Hauptschiffes. Daß die Anlage bereits einen Turm hatte, beweisen die im Turmbau von 1423 verwendeten Werkstücke.

1413 legte man die Kirche nieder und begann mit einem Neubau nach den Plänen eines Meisters Michel von Safoy. Die neuerbaute Anlage mit Hochschiff und zwei Seitenschiffen ist bis heute erhalten geblieben, wenn auch damals wegen der scheunenartigen Dachform das Hauptschiff keinen «Lichtgaden» aufwies. Der Turm wurde bis über die Glockenstube in jener Form erstellt, in welcher er uns bis heute erhalten blieb. Der oberste Teildes Turmschaftes, der damals rundbogige Schallöffnungen aufwies, wurde allerdings mehrmals umgebaut. Auf der Glockenstube stand unter einem Krüppel-Walmdach eine Wächterstube mit offenem Balkon.



Anfangs und Mitte des 16. Jahrhunderts wurde die Kirche um die Nord- und Südemporen erweitert. In den unter den Emporen entstandenen freien, überdeckten Räumen wurden die «Fischbänke» eingerichtet.

Das Jahr 1577 brachte den Ersatz des Walmdaches auf dem Turm durch einen Spitzhelm über einer neuerstellten Balustrade. Nach der Abbildung von Frank, 1596, wurden anscheinend zu gleicher Zeit auch die rundbogigen, gekuppelten Schallöcher in Spitzbogenfenster umgewandelt.

Im Jahre 1765 änderte der Teufener Zimmermann Grubenmann den Turmabschluß wieder ab. Die Balustrade ersetzte man damals durch eine eiserne.

1851/53 brachte schließlich den totalen Umbau der Laurenzenkirche nach dem Restaurierungsprojekt von Johann Georg Müller aus Mosnang. Diesem Entscheid für einen Umbau gingen heftige Kontroversen voraus, ob die Kirche überhaupt abgerissen und neu erstellt werden sollte. Die Vorschläge des jungen Professors an der Ingenieurakademie in Wien, Johann Georg Müller, waren aber so überzeugend, daß man sich für die Erhaltung eines wesentlichen Teiles der Anlage entschloß. 1849 starb der junge Müller, und man übertrug die Ausführung des Umbaus nach den Plänen des Verstorbenen dem Architekten Johann Chr. Kunkler in St.Gallen. Das Projekt für den Turm überarbeitete der Zürcher Architekt Ferdinand Stadler nach der Grundidee Müllers. Stadler, der auf Stilreinheit bedacht war, merzte einige nichtgotische Details aus, denn Müllers Idee war, aus verschiedenen historischen Formen neue Gebilde zu schaffen. Der Neubearbeiter setzte den polygonalen Oberbau unmittelbar auf ein viereckiges Podest, während Müller einen weniger harten Übergang von dreieckigen Schrägen vorgesehen hatte.

Der Turm wurde bis unter die Schallöffnungen abgebrochen, und vom Langhaus blieben die Arkaden der Schiffe und die Emporen erhalten. Völlig neu erstellt wurde die Westfassade.

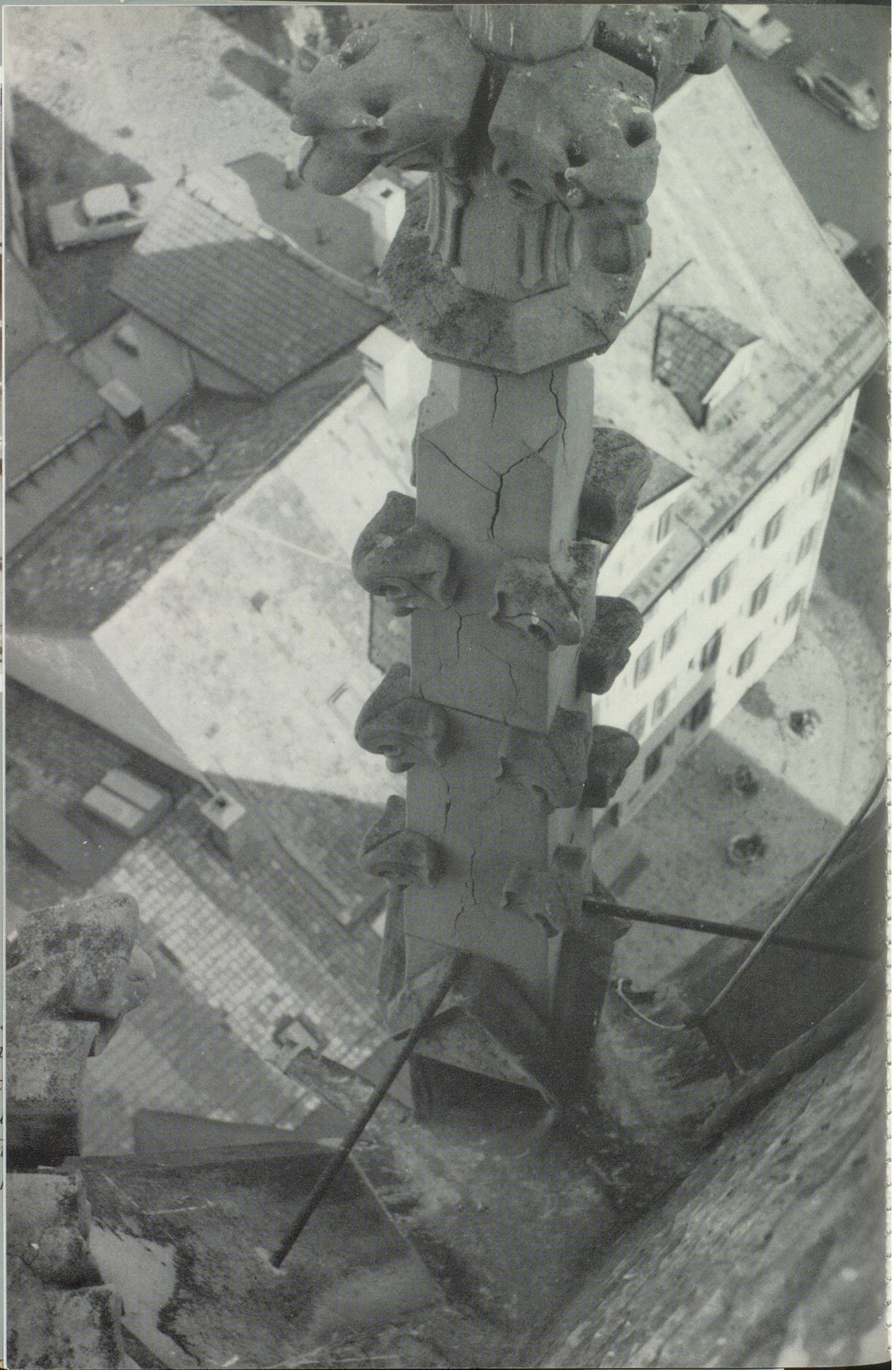
Die Renovation von 1923 hatte an der Stadlerschen Konzeption des Turmes nichts geändert.



Der 1577 abgeänderte  
Turmhelm nach einer  
Scheibe von 1700  
(Hist. Museum)



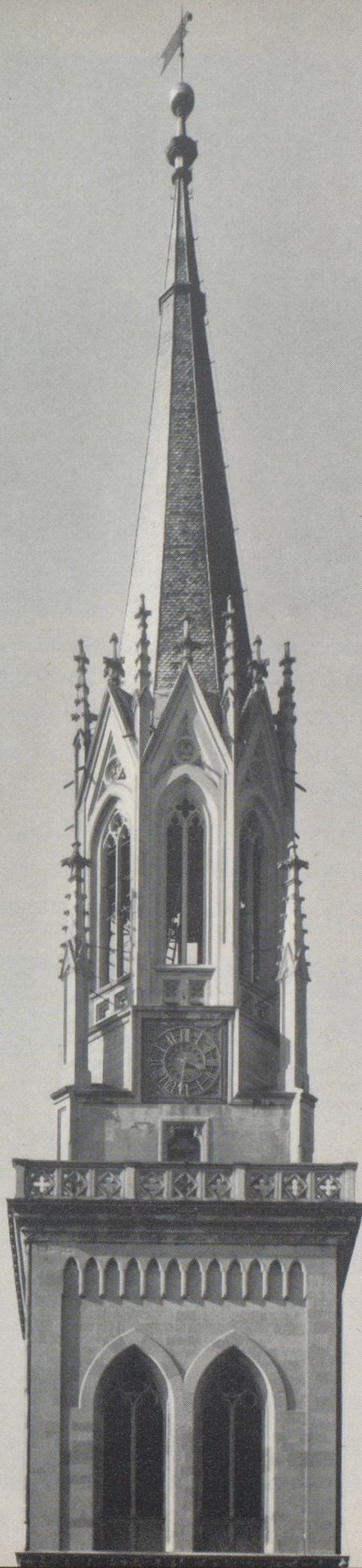
St.Laurenzen-Restaurierung,  
Projekt von  
Joh. Georg Müller



Im  
Hau  
Erk  
Zu  
n f  
Wo

Links: Fiale, gesprengt durch  
korrodierte Metallkerne und  
eingesetzte Kunststeinwerkstücke

Der 1851/53 nach den Plänen  
Ferdinand Stadlers neuerstellte  
obere Turmteil





Verwitterung von unten, gefördert durch chemische Einflüsse des Stadtklimas

Abschälung an einem nicht steingerecht versetzten Werkstück



### *Zustand vor der Restaurierung*

Für den obersten Teil des Turmschaftes wurde ein sehr weicher Sandstein verwendet. Die nicht überall steingerechte Versetzung der Werkstücke und schlechte Fugung zusammen mit ungenügender Mörtelung trugen zur starken Verwitterung des gesamten 1851/53 neuerstellten Turmteiles bei. Falsche Schichtung förderten den Abschälungsprozeß. Schließlich vermochten die mangelnde Dilatationsfähigkeit und die Korrosion der alten und der zusätzlichen Metallkerne, Fixierungen und Sicherungen den bereits geschwächten Stein von innen zu sprengen. Weitere Schäden sind neben den geschilderten Unzulänglichkeiten durch die Zeit entstanden. Die Weichheit des Steines förderte die starke Verwitterung. Frost, Hitze sowie physikalische und chemische Wasserschäden (Einfrieren und Auftauen von aufgenommener Feuchtigkeit, Stauschäden, Schlagschäden, Verschiebungen durch Erdbeben) sind wesentlich am Zustand vor Beginn der Restaurierung schuld. Das heutige Stadtklima hat nun noch ein mehreres zur Zerstörung beigetragen. Da sind einerseits die Kohlenrückstände des Rauches und vor allem auch die Schwefelverbindungen von Ölheizungen und andererseits die Abgase der Motorfahrzeuge, welche ein für den Sandstein sehr schädliches Klima schaffen. Bemerkenswert ist, daß bei vielen Restaurierungen der Stein an den Profilen von unten angewittert ist.

Zusätzlich treten heute Schäden auf, die durch physikalische Vorgänge hervorgerufen werden. Die heutigen Schwertransportmittel erschüttern den Boden und damit das Gebäude, so daß als Folge oft der Mörtel absandet. Die Vibration verstärkt natürlich zusätzlich die Auswirkung der erwähnten Abschäl-, Spreng- und Verwitterungsschäden.

Der heutige Glockenstuhl scheint zudem die Kräfte der Schwingungen der Glocken nicht restlos aufzufangen, sondern diese werden zusätzlich auf den ohnehin schon schwer mitgenommenen Stein übertragen.

Die Statik des Turmes leidet aber auch durch die im 20. Jahrhundert ausgeführten Reparaturarbeiten in Kunststeinguß. Schadhafte Teile wurden zum Teil mit Kunststein-



material überzogen, zum Teil mit Werkstücken dieses Materials ersetzt. Gegenüber dem elastischen Naturstein bleibt der Kunststein spröde. Der Wechsel von Flexibilität und Nichtflexibilität erzeugt statische Spannungen, die zusammen mit Spreng- und Verwitterungsschäden neue ungünstige Ausgangslagen schaffen. Da der Kunststein weniger hygroskopisch als Naturstein ist, treten speziell an den empfindlichen Nahtstellen der beiden Steinmaterialien Feuchtigkeitsstauungen auf, die ihrerseits die Verwitterung beschleunigen.

### *Restaurierung*

Es stellte sich die Frage, ob man den Turm auf die Müllersche Grundkonzeption zurückbilden soll oder ob man jene des ebenfalls sehr begabten Ferdinand Stadler erhalten müsse.

Stadler hat das Projekt Müller in strengerer Gotik überarbeitet, und dieses Werk Stadlers ist ein originales, vollwertiges Stück Neugotik. Zudem erwies sich ein Zurück auf die Müllerschen Pläne auch in konstruktiver und technischer Hinsicht undurchführbar.

Die heutige Restaurierung wird ausschließlich in Sandstein zweier Härtegraden ausgeführt. Sämtliche schlechten Steine (über 80%) werden ersetzt. Die Bearbeitung erfolgt nach Schlagart und Schlagfeinheit in der ursprünglich 1851 bis 1853 festgelegten Weise.

Für die Form hält man sich an abpunktierte Vorbilder und an abgenommene Schablonen. Im Gegensatz zu den stereotypen Kunststeinabgüssen, wie sie bei Restaurierungen in den zwanziger Jahren üblich waren, entstehen heute durch die Handarbeit wieder Werkstücke in ihrer ursprünglichen Individualität.

*Hanspeter Nüesch*

#### *Verwendete Unterlagen:*

«Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen» von Herrn Erwin Poeschel  
Gutachten von Herrn Dr. h. c. Albert Knoepfli, Mitglied der Eidgenössischen  
Kommission für Denkmalpflege